

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

2. Band Nr. 6

Ausgegeben am 7. Mai 1915

33. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Zur Stellungnahme von Marx und Engels während des Deutsch-Französischen Krieges.

Von N. Kjasanoff.

I.

Könnte noch jemand die außerordentliche geistige Bedeutung bezweifeln, die Marx und Engels für das internationale Kulturleben erlangten, so würde ihn die Polemik, die in allen Kulturländern, den kriegführenden und den neutralen, nicht nur in der sozialdemokratischen, sondern auch in der bürgerlichen Presse über die Haltung der beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus während des Deutsch-Französischen Krieges geführt wird, eines Besseren belehren.

Dieser literarische Krieg, in dem man nur Tinte vergießt, verfolgt aber einen praktischen Zweck. Alle Gegner der Sozialdemokratie, alle Widersacher des Marxismus benutzen die Haltung, die die Sozialdemokratie in verschiedenen Ländern einnahm, um aus dieser den vollständigen Bankerott des wissenschaftlichen Sozialismus zu folgern, um aus der Geschichte der alten Internationale eine ihrer schönsten Seiten auszumerzen, um aus den beiden größten Wortführern des Internationalismus, Marx und Engels, reinste Chauvinisten zu machen. Den Rekord in dieser Beziehung hat der bekannteste Theoretiker der russischen Sozialrevolutionäre, Gardenin, geschlagen, der in einer Artikelserie „unwiderleglich“ bewiesen hat, daß Marx in seinem Chauvinismus soweit ging, daß Liebknecht aus Verzweiflung über Marx' Angriffe nach Amerika flüchten wollte.

Die Hauptquelle für alle diese Anklagen bildet, ebenso wie für diejenigen Sozialdemokraten, die für ihre heutige Haltung Marx und Engels als Kronzeugen anrufen, der „*B r i e f w e c h s e l*“, insbesondere die Briefe, die sie im Juli, August und September 1870 austauschten.

Leider vergessen ebensowohl die Gegner von Marx und Engels, wie ihre alten oder neuen Anhänger — nie haben die Opportunisten sich so oft auf Marx berufen wie jetzt —, daß sie es mit einer sehr unvollständigen Quelle zu tun haben, die nur mit Hilfe anderer Quellen und Dokumente ein richtiges Bild zu geben imstande ist. Nicht davon zu sprechen, daß öffentliche Äußerungen den Vorzug vor Meinungen haben, die in *p r i v a t e n* Briefen ausgesprochen sind, um *b e s t i m m t e* Persönlichkeiten in dieser oder jener Beziehung zu beeinflussen, sie zu einer *p o l i t i s c h e n* Tat aufzumuntern oder von einer *p o l i t i s c h e n* Handlung abzuhalten. Und die Briefe, die Marx und Engels austauschten, gehören noch zu den *i n t i m e n* Briefen, die oft nicht *f e s t e* Ueberzeugungen, sondern Gedanken, nur einen hastigen Reflex einer soeben erfahrenen Tatsache enthalten. Das trifft auf Marx zu und noch mehr auf Engels, in dessen Briefen

wir oft sich schnurstracks widersprechende Meinungen über einen und denselben Gegenstand beobachten.

Wir können daher Bernsteins Mahnung, bei der Berufung auf Marx und Engels zugunsten einer bestimmten Taktik etwas größere Vorsicht walten zu lassen, nur wiederholen. Ganz richtig bemerkt er in seinem Artikel „Friedrich Engels und die deutsch-französische Frage“¹: „Wenn es nun jedem freisteht, andere Auffassungen in der Politik zu haben und zu vertreten, als die Verfasser des Manifestes der Kommunisten, so kann doch niemand gestattet werden, diese letzteren zu Aposteln einer von ihnen verworfenen Politik zu stempeln“.

Wie verwirrend aber in dieser Beziehung der „Briefwechsel“ auch auf ernste Forscher wirkt, bewies Bernstein selbst in seinem Artikel „Karl Marx und Friedrich Engels in der zweiten Phase des Krieges von 1870/71“, wo er die Behauptung aufstellte, daß in dem Streit, der zu Anfang des Krieges sich zwischen dem Braunschweiger Ausschuß der Sozialdemokratischen Partei Eisenacher Programms einerseits und Bebel und Liebknecht andererseits entwickelte, Marx und Engels in der Hauptsache dem ersteren gegen die letzteren recht gaben, daß also in der ersten Phase des Krieges Marx und Engels eine ganz andere Politik verfolgten als während der zweiten Phase. Zwar hat Bernstein in seinem neuen Artikel diese Behauptung wieder etwas abgeschwächt, es bleibt aber auch jetzt der Eindruck, als ob Marx und Engels erst später der Abstimmung von Bebel und Liebknecht „vielmehr als nur das Attribut eines Beweises von Mut zuerkannt“ hätten.

An der Hand desselben Briefwechsels und anderer Dokumente machten wir im „Kampf“ den Versuch zu beweisen², daß diese Auffassung den Tatsachen nicht entspricht. Schon von Anfang an teilten weder Marx noch Engels die naive Auffassung des Braunschweiger Ausschusses, daß es sich nur um einen „freiwertigen“ Angriff der Napoleoniden handle, von allen anderen Illusionen der Braunschweiger nicht zu reden. Schon in der ersten Adresse des Generalrats, die von Marx geschrieben ist, ohne daß er wahrscheinlich dabei Bebels und Liebknechts Erklärung berücksichtigen konnte (sie ist unterschrieben am 23. Juli), zieht er eine klare Demarkationslinie zwischen seiner Auffassung und der Auffassung der Braunschweiger. Und nicht nur in der zweiten, sondern auch in der ersten Adresse erklärt Marx, daß der Krieg nicht nur auf Frankreichs, sondern auch auf Preußens Seite ein Eroberungskrieg sei. Wir brauchen dem Genossen Bernstein nicht auseinanderzusetzen, was der russische Sozialrevolutionär Gardenin nicht begreifen kann, nämlich warum Marx diese „Wortklauberei“ trieb, warum er immer von einem Verteidigungskrieg Deutschlands und einem Eroberungskrieg Preußens sprach, warum er die gemeinsame Protestadresse der Franzosen und der Deutschen in London nicht unterschreiben wollte, weil in ihr, wie er Engels schreibt, „nicht einmal der defensive Charakter des Krieges auf seiten der Deutschen (ich sage nicht Preußen) angedeutet“³.

¹ Neue Zeit, XXXIII, 1, Seite 710.

² N. Kjasanoff, Marx und Engels über den Deutsch-Französischen Krieg. „Der Kampf“, 1915, März.

³ Briefwechsel, IV, Seite 309.

Nicht nur Marx, sondern auch Engels billigten rückhaltlos Bebels und Liebknechts Haltung in der historischen Reichstagsitzung. Vergleicht man die erste Adresse des Generalrats, die von Marx vor dem 23. Juli geschrieben und auch von Engels gebilligt worden ist, die Erklärung, die Bebel und Liebknecht am 21. Juli im Reichstage abgegeben haben (auch wir wissen jetzt, daß unter Bebels Einfluß Liebknecht seine „ganz verkehrte“ Haltung im „Volksstaat“ geändert hat) und die Erklärung des Braunschweiger Ausschusses, die vom 24. Juli datiert ist, so verstehen wir sehr gut, warum Liebknecht und Bebel dem Braunschweiger Ausschuß gegenüber so stolz auf Marx' Übereinstimmung mit ihnen hinwiesen. Sie hatten aber noch andere Beweise. Und diese sind in Privatbriefen von Marx und Engels enthalten, die leider nicht alle aufbewahrt worden sind.

In meinem Artikel im „Kampf“ zitierte ich schon einen bisher unveröffentlichten Brief von Marx an Liebknecht, datiert vom 29. Juli, wo er ihm mitteilt, daß seine und Bebels Protesterklärung im Generalrat mit großem Beifall aufgenommen wurde. Für uns ein Beweis, daß Marx schon damals sehr gut eingesehen hat, daß Liebknechts und Bebels Abstimmung eine viel größere Tragweite hatte und in einem ganz anderen Sinne, als es die Braunschweiger befürchteten.

Klar ist auch, daß Marx' Billigung dieser Abstimmung einer Mißbilligung der Abstimmung Schweizers gleichbedeutend war, die auch von den Braunschweigern verteidigt wurde. Marx und Engels kämpften eben immer nicht nur „für die Erreichung der unmittelbar vorliegenden Zwecke und Interessen der Arbeiterklasse“, sie haben auch immer „in der gegenwärtigen Bewegung zugleich die Zukunft der Bewegung“ vertreten.

Eben von diesem Standpunkt bildet Bernsteins Beweisführung für Schweizer in Wirklichkeit ihre Verurteilung. Hören wir nur zu:

„Es hat auch weder damals noch später irgend jemand an dieser Abstimmung sonderlich Anstoß genommen. Sie ließ sich als Erfordernis des Augenblicks mit einleuchtenden Gründen verteidigen. Aber sie ist auch über den Augenblick hinaus wirkungslos geblieben. Das Votum von Bebel und Liebknecht dagegen hat nachwirkend eine außerordentliche geschichtliche Bedeutung erlangt. Es ist für die Internationale der Arbeiter zu einem symbolischen Akt geworden. In allen Ländern hat man es in den Kreisen der Sozialisten gefeiert, an ihm haben die heranwachsenden Arbeiterparteien aller Länder Anfeuerung zu ihrem Kampf gegen den Militarismus und Hoffnung für die Verwirklichung des Bundes der Völker geschöpft, und ganz besonders fruchtbar hat es sich für die Agitation erwiesen, welche die Sozialisten Frankreichs jahrzehntelang gegen die Revanchepolitiker ihres Landes geführt haben.“

Es ist schwer, die geschichtliche Bedeutung der Abstimmung Bebels und Liebknechts besser zu schildern, als es Bernstein in diesen Worten tat. Aber wie hätten Bebel und Liebknecht „die Zukunft der Bewegung“ so gut vertreten können, hätten sie die „unmittelbar vorliegenden Interessen der Arbeiterklasse“ so verteidigt wie Schweizer?

Daß aber schon damals „irgend jemand“ an Schweizers Abstimmung „sonderlich Anstoß genommen“, eben weil er das „Erfordernis des Augenblicks“ im Auge hatte, beweist der folgende Brief, den Engels an Frau Liebknecht gleich nach der Verhaftung ihres Mannes schrieb.

122 Regents Park Road, N.W.

London, 19. Dezember 1870.

Liebe Frau Liebknecht!

Soeben empfangen wir hier die Nachricht, daß Liebknecht, Bebel und Hepner gestern verhaftet worden sind. Es ist das die preußische Revanche für die moralischen Niederlagen, die Liebknecht und Bebel dem preußischen Kaisertum schon vor seiner Geburt beigebracht haben. Wir alle hier haben uns sehr gefreut über das tapfere Auftreten beider im Reichstag unter Umständen, wo es wahrhaftig keine Kleinigkeit war, mit unseren Ansichten frei und trotzig hervorzutreten. Wir vermuten, es handelt sich vor allem um eine kleinliche Rache und um Vernichtung des Blattes sowie Unmöglichmachung der Wiederwahl, und mit der Hochverratsanklage wird es purer Schein sein. Aber die Herren Preußen können sich sehr irren, denn bei der wirklich ganz ausgezeichneten Haltung der deutschen Arbeiter, die selbst den Lump Schweizer zwang, unter Liebknechts und Bebels Führung sich zu stellen, wird dieser Gewaltstreich wahrscheinlich seine Wirkung gänzlich verfehlen und eher das Gegenteil davon hervorrufen. Die deutschen Arbeiter haben während dieses Krieges eine Einsicht und Energie bewiesen, die sie mit einem einzigen Ruck an die Spitze der europäischen Arbeiterbewegung stellt und Sie werden begreifen, mit welchem Stolz wir dies erleben.

Wir haben aber auch die Pflicht, nach Kräften dafür zu sorgen, daß unsere verhafteten Freunde und ihre Familien in Deutschland nicht Not leiden, und gerade jetzt, wo ihnen das bevorstehende Weihnachtsfest ohnehin so verbittert wird. Wir sind daher so frei, inliegend eine Fünf-Pfund-Note der Bank of England „B 10, 04841, London, 12. Oktober 1870“ beizulegen, in deren Ertrag Sie sich gütigst mit Frau Bebel teilen wollen.

Ferner legen wir bei: sieben Taler, welche vom hiesigen deutschen Arbeiter-Bildungsverein aufgebracht und für die Familien der verhafteten Braunschweiger bestimmt sind. Ueber diese bitte ich inliegende Quittung unterzeichnen und mir zurücksenden zu wollen, damit solche dem Verein zu Marg' Entlastung zugestellt werden kann.

Meine Frau ist eine revolutionäre Irländerin, und so können Sie denken, welche Freude gestern hier im Hause herrschte, als die Nachricht ankam, daß die verurteilten Genier amnestiert seien — wenn auch in der schäbigst-preußischen Weise. Und jetzt kommt die Nachricht gleich darauf von der Verhaftung unserer Freunde in Deutschland!

Leben Sie wohl, liebe Frau Liebknecht und lassen Sie den Mut nicht sinken. Die Preußen und ihre Vorgesetzten, die Russen, haben sich in eine Geschichte eingelassen, die ihnen über den Kopf wächst.

Mit aufrichtiger Teilnahme

Ihr Friedrich Engels.

Die Familie Marx läßt sich Ihnen bestens empfehlen und sendet den Kindern herzlichste Grüße.

Wir sehen, daß Friedrich Engels nicht nur später Bebels und Liebknechts Verhalten „oft und mit starkem Nachdruck in seinen politischen Aufsätzen, man kann sagen geseiert“ hat. Nicht Schweizers Verhalten, sondern das Bebels und Liebknechts haben der deutschen Sozialdemokratie die Führung in der zweiten Internationale gesichert, ihre ungeheure propagandistische Wirkung in allen Ländern genährt, die alte revolutionäre Phrase von der alleinseligmachenden Wirkung der „Konspiration“, des „Putches“ diskreditiert.

Das heißt aber nicht, daß Marx und Engels auch damals in allem Liebknecht recht gaben. Ist er in seiner und Bebels Erklärung von

dem Standpunkt, den er noch im „Volksstaat“ knapp vor der Kriegserklärung betätigte, abgekommen, so konnte er doch nicht seinen alten „abstrakten Impossibilismus“, dem er den klassischen Ausdruck in seiner Rede „Ueber die politische Stellung der deutschen Sozialdemokratie“ verliehen hat, ganz abstreifen. Es ist auch kein Wunder, daß Marx und Engels seine Ansichten in dieser Beziehung damals ebensowenig teilten wie in den Jahren 1866—1869. Ebenso war es nur natürlich, daß Marx den großen Streit zwischen den Braunschweigern und Liebknecht benutzte, um den ersteren, deren Vereinigung mit den „Margariten“ Liebknecht und Bebel erst einige Monate vorher stattgefunden, auch den Unterschied klarzulegen, der seine Auffassung der deutschen Frage von der Liebknechts trennte. Ist es doch bekannt, daß die Braunschweiger in ihrem berühmten Manifest diese Polemik Marx' gegen Liebknecht gleich ausnützten, obwohl sie in der Hauptsache, die sie von Liebknecht und Bebel in der Frage der Abstimmung schied, gleich danach den letzteren ebenso recht gaben wie Marx und Engels⁴.

II.

Nimmt man den „Briefwechsel“ auch isoliert, so wird man trotzdem keine Stelle finden, die Schweigers Haltung oder die der Braunschweiger billigt. Nur ein Unterschied zwischen Marx' und Engels' Briefen macht sich bemerkbar. Der letztere ist viel optimistischer gestimmt in bezug auf die preußische Politik, wenn er auch die Illusionen der Braunschweiger keineswegs teilt. Man muß noch in Betracht ziehen, daß Engels die Ereignisse oft von einem rein militärischen Standpunkte bewertet: die Zufriedenheit des Fachmannes, der den Krieg als eine Reihe von strategischen Aufgaben verfolgt, die seine theoretischen Vermutungen bestätigen oder widerlegen, und der sich freut, wenn seine Volksgenossen sich brav schlagen, tritt in Engels' Briefen oft hervor, wo er von den politischen Folgen dieser Ereignisse gar nicht entzückt ist. Daß aber auch hier der Schluß, zu dem Bernstein in seinem Artikel kommt, indem er sagt, daß Engels der deutschen Heeresleitung rückhaltlose Anerkennung zollte, einer Korrektur bedarf, zeigen nicht nur dessen Artikel in der „Pall Mall Gazette“, sondern auch der Briefwechsel.

Man darf aber nicht vergessen, daß wir in den veröffentlichten Briefen, die sich auf die Zeit vom 20. Juli bis zum 2. September beziehen, nur Bruchstücke vor uns haben; nicht Briefe, die systematisch die Sache behandeln, sondern Stimmungsbilder, Meinungen, die unter dem Einfluß der nicht immer genauen Berichte, der sehr subjektiv gehaltenen Briefe der deutschen Parteifreunde, der einseitigen Informationen geschrieben worden sind, wobei sich Engels in einer noch viel ungünstigeren Lage befand, da er sogar den „Volksstaat“, wie er selbst zugesieht, sehr selten zu Gesicht bekam. Hätten wir wenigstens alle Briefe, die Marx erwähnt, die Briefe von Rugekmann,

⁴ Vergleiche Brades Aussage im Leipziger Hochverratsprozeß: „Einmal haben wir an Marx in Sachen der Partei geschrieben. Die Leipziger hatten über den letzten Krieg, den wir fälschlich als Verteidigungskrieg auffaßten, eine andere Meinung. Dies veranlaßte einen Konflikt, und um diesen beizulegen, glaubten wir eine Berechtigung zur Anrufung des Urteils einer Person zu haben, welche von uns allen hochgeschätzt wurde. Diese Person war Marx. Sein Antwortbrief kam kurz vor Sedan und überzeugte mich vollständig.“ Der Hochverratsprozeß. Ausgabe von 1911. S. 515.

von Lieblnecht, von Bracke, von Bonhorst, dann könnten wir wissen, wie man Marx informierte, wie man ihm von beiden Seiten über die Streitpunkte berichtete.

Leider haben wir nur Kugelmanns Briefe. Aber auch diese werfen manches Licht auf einige Stellen in Marx' und Engels' Briefen, die von dem uns hier interessierenden Standpunkt wichtig sind. So schreibt Marx schon im ersten Briefe, der sich mit dem Kriege beschäftigt⁵:

„Einliegend Brief von Kugelman, der Dich bedeutend über die politischen Mysterien des gegenwärtigen Krieges aufklären wird. Er hat recht mit seiner Kritik des Auscufs der Braunschweiger Versammlung, den ich beilege in some copies.“

Wir teilen diesen Brief Kugelmanns in seinem ganzen Wortlaut mit. Er ist nicht nur deshalb interessant, weil er zu den Briefen von Marx und Engels einen Kommentar bildet, sondern auch, weil er, wie die anderen, einige Streiflichter auf jene Zeit wirft, wie sie sich in den Briefen eines wenn auch nicht aktiven, so doch hervorragenden Gesinnungsgenossen von Marx und Engels widerspiegelt.

Hannover, 18. Juli 1870.

Mein lieber Marx!

Der Beginn der jetzigen Verwickelungen zwischen Frankreich und Preußen hatte so sehr den Typus korpsburschlicher Eitelkeiten, daß ich mir nicht denken konnte, daraus würde ein Krieg resultieren. Wirklich ist eine Kriegserklärung erfolgt und diese nicht allein erklärlich aus der gefährdeten Lage Bonapartes in seinem Lande. Er weiß wohl, daß ein Krieg mit Deutschland ein anderer wie mit Italien, Oesterreich usw. usw. — Wie also erklärt sich die Situation? Ich diagnostiziere folgendermaßen:

Vor dem Kriege 1866 haben Transaktionen zwischen Bismarck und Bonaparte in Biarritz stattgefunden, deren Inhalt vielleicht niemand wie diese beiden kennt, die man aber dahin vermuten darf, daß Frankreich durch eine Gebietsvergrößerung über den fortbauern den Besitz seines Herrschers getröstet werden sollte. Man sprach damals viel von der geforderten Abtretung des Saarbeckens, es wird sich daher wohl um etwas anderes gehandelt haben. — Abtretung deutschen Landes sans phrase würde jedem deutschen Staatsmanne unmöglich sein und auch an der Persönlichkeit des Königs Wilhelm eine unübersteigliche Schranke finden. — Möglich auch, daß Bismarck bona fide Versprechungen gemacht, die ihm später unmöglich, auszuführen. — In Frankreich hat sich die Sache inzwischen trotz „liberaler Aera“, trotz Plebiszit immer bedrohlicher für Bonaparte gestaltet, er ist im Begriff, durch die allgemeine Verachtung und Väterlichkeit erstickt zu werden.

In Preußen hat sich der Siegesrausch bedeutend abgekühlt, Neuwahlen stehen unmittelbar bevor, es bilden sich demokratische Parteien, und selbst die Wacklappen der Fortschrittspartei wollen in den energischeren Elementen für Verringerung des Militäretats eventuell Verringerung des Budgets stimmen. — Das Widerstreben Bayerns und Württembergs gegen die preußische Hegemonie, namentlich die jüngsten Verhandlungen in der bayerischen Kammer zeigen den neuen Konflikt im vollen Anzuge.

Ich halte daher einen zwischen Bismarck und Bonaparte verabredeten Krieg nicht für unwahrscheinlich, dessen Preis auf der einen Seite Belgien, auf der anderen der Eintritt der Südstaaten in den Norddeutschen Bund, Herstellung eines einigen Deutschlands mit Ausschluß Oesterreichs und Wilhelm I. als Kaiser von

⁵ Vom 20. Juli, Briefwechsel IV, Seite 296.

⁶ Es ist die Resolution vom 16. Juli, die den Krieg nur als einen Angriffskrieg der Napoleoniden auffaßt.

Deutschland sein würde. — Ist diese Diagnose richtig, dann würde Süddeutschland, speziell Württemberg und Bayern der Kriegsschauplatz sein, damit diese für die Notwendigkeit preussischer Staatseinrichtungen zugänglich gemacht werden. — Die sich hier neubildende Opposition würde gesprengt, und für die nächste Legislaturperiode Kammern erzielt, wie sie nur gewünscht werden. — Gleichzeitig den revolutionären Bestrebungen auf beiden Seiten des Rheins eine tüchtige Ableitung geschaffen. — Augenblicklich ist der Krieg noch nicht offiziell erklärt. — Sollte England vielleicht ernstliche Schwierigkeiten erheben, schon jetzt Garantien für Belgien verlangen?

Augenblicklich eine revolutionäre Bewegung oder gar Erhebung in Frankreich würde ich für ein Unglück halten. Dem französischen Proletariat die Beseitigung des Empire anraten, ja zur Pflicht machen, ist ebenso tönisch, wie das Versprechen, die deutschen Arbeiter würden es im anderen Falle ebenso machen, nicht nur unwahr, sondern auch renommissüchtig-läppisch ist. —

Außer einer allgemein gedrückten Stimmung, anscheinend durchaus nicht beschleunigten Einberufung der Reserven, einiger Störung des Eisenbahnverkehrs, merkt man hier nichts Besonderes, Du möchtest denn die einstweilen noch polizeilich gestatteten Ausbrüche von „Gut und Blut“-Adressen, wie solche für das Maß des Spießbürgers sich schicken, dazurechnen, mit der obligaten Kriegsbegeisterung der haute finance. —

Was mich in meiner Vermutung über den bevorstehenden Krieg bestärkt, ist der Umstand, daß bei den Unterhandlungen mit König Wilhelm in Ems nicht nur nicht Bismarck, sondern überhaupt nicht einmal ein Minister teilnahm und das ganze Verfahren Benedettis auf eine rasch erfolgreiche Provokation gegen den sich seiner Würde als Bundesoberhaupt bewußten Monarchen berechnet erscheint. —

Mit herzlichsten Grüßen an Deine Damen

Dein treu ergebener L. Kugelmann.

Hat Engels nicht Lust, den Feldzug mit zu beobachten? Könnte er es nicht als Berichterstatter für irgendeine englische Zeitung? Es würde mir eine große Beruhigung sein, unsern Freund im Generalstabe Moltkes zu wissen. —

Und was antwortet Engels?

„Bravo, Kugelmann! Man sieht, der Mann hat seine Schule nicht umsonst durchgemacht. Die Hypothese ist ganz im Geist der Autoren und erklärt alles. Ist sie aber in der Tat richtig, so ist wenigstens dem Bismarck die Geschichte schon über den Kopf gewachsen. Es ist den Herren offenbar gelungen, in Deutschland einen vollständigen Nationalkrieg hervorzurufen. Die vielen Fühler von wegen deutscher Gebietsabtretung, Luxemburg usw., wodurch Louis Bonaparte, wie üblich, das Publikum schon vorher an das bevorstehende fait accompli gewöhnen wollte, haben beim deutschen Michel ganz umgekehrt gewirkt. Es ist offenbar diesmal ganz mit sich einig darüber, daß diesem Schwindel ein für allemal ein Ende gemacht werden muß. Demgegenüber, und auch den beiden Armeen und dem alten eigensinnigen Wilhelm gegenüber ist kein Scheinkrieg möglich, on ira au fond.“

Als Engels' Antwort in London eintraf, war schon die erste Adresse des Generalrats fertig, in der Marx Napoleon wie Bismarck gleich scharf angriff. Im nächsten Brief (28. Juli 1870) schreibt Marx, an die satirische Bemerkung seines Freundes wegen des Raketierens des Bonaparte mit der Marseillaise anknüpfend:

„Das Singen der Marseillaise in Frankreich Parodie, wie das ganze zweite Kaiserreich. Aber wenigstens fühlt der Hund, daß „Partant pour la Syrie would not do“. In Preußen dagegen sind solche Fagen nicht nötig. „Jesus, meine Zuversicht!“ gesungen von Wilhelm I., Bismarck zur Rechten und Stieber zur Linken, ist die deutsche Marseillaise! Wie 1812 usw. Der deutsche Philister scheint förmlich

entzündet, daß er seiner eingeborenen Servilität jetzt ungeniert Luft machen kann. Wer hätte es für möglich halten sollen, daß 22 Jahre nach 1848 ein Nationalkrieg in Deutschland solchen theoretischen Ausdruck besitzen würde!

Glücklicherweise geht diese ganze Demonstration von der Mittelklasse aus. Die Arbeiterklasse, mit Ausnahme der direkten Anhänger Schweizers, nimmt keinen Teil daran. Glücklicherweise ist der war of classes in beiden Ländern, Frankreich und Deutschland, so weit entwickelt, daß kein Krieg abroad das Rad der Geschichte ernsthaft rückwärts rollen kann.

In der Veröffentlichung der treaty (über Belgien) hat auch Bismarck sich übertan. Die Londoner Respektabilität selbst wagt nicht länger von der Ehrlichkeit Preußens zu sprechen. Macaire und Co.! Ich erinnere mich übrigens, kurz vor 1866 in dem Blatt des würdigen Braß und in Kreuzzeitung Artikel gelesen zu haben, worin Belgien als „Nest von Jakobinern“ (!) denunziert und seine Annexion an Frankreich empfohlen war. Andererseits die sittliche Entrüstung des John Bull nicht minder spasshaft! Right of treaties! The devil! Nachdem Palmerston es zur englischen Staatsmaxime erhoben, daß, wenn man Verträge beschwört, man deswegen nicht schwört, sie zu halten, und seitdem England seit 1830 demgemäß gehandelt! On all sides nichts als Trug und Niederlichkeit.“

Schon dieser eine Brief verbietet es, Marx mit den Braunschweigern zu identifizieren. Wie wenig aber auch Engels von den Illusionen erbaut war, die ihren Ausdruck in dem Manifest der Braunschweiger fanden, zeigt seine Antwort an Marx (31. Juli 1870):

„Es wird allerdings immer blamabler für uns, unter Wilhelm Krieg zu führen. Aber doch gut, daß er sich so greulich lächerlich macht mit seiner göttlichen Mission und seinem Stieber, ohne den nun einmal die deutsche Einheit nicht fertig wird. . . Die Adresse wird dem Populus aller Klassen lehren, daß jetzt nur noch die Arbeiter eine wirkliche Foreign policy haben. Sie ist sehr gut, und die Times hat sie sicher nur wegen der Russen nicht genommen. Die Regierungen wie die Bourgeoisie werden sich ungeheuer wundern, wenn nach dem Krieg die Arbeiter ihre unterbrochene Aktion ruhig wieder aufnehmen, als wäre gar nichts vorgefallen. Je mehr der deutsche Philister vor seinem Gott vertrauenden und vor Gott kriechenden Wilhelm kriecht, desto frecher wird er gegen Frankreich. Das alte Geheul von Elsaß-Lothringen ist schon wieder ganz flott im Gange — die Augsburgerin voran. Die Lothringischen Bauern werden es aber den Preußen schon beibringen, daß das so einfach nicht ist. Wegen des Vertrages hast Du ganz recht. Die Leute sind nicht ganz so dumm, wie Bismarck sich einbildet. Die Sache hat nur das Gute, daß jetzt der ganze Dreck an den Tag muß, und dann, daß zwischen Bismarck und Bonaparte die Mogelei jetzt am Ende ist.“

Wir übergehen die Briefe vom 1. bis 12. August. In der Zwischenzeit erreichte der Streit zwischen den Braunschweigern und Liebknecht seinen Höhepunkt. Marx wurde von beiden Seiten bestürmt. Man wollte von ihm Verhaltensinstruktionen haben. So schickte er am 12. August 1870 an Engels „Masse Zeug, das ich nach Durchlesung mit Deinem notierten Gutachten zurückhaben muß“.

Von diesem „Zeug“ liegen uns vorläufig nur ein Brief von Liebknecht (3. August 1870) und ein Brief von Rugelmann vom 7. August vor. Unter anderem schreibt Liebknecht:

„Von allen Seiten erhalten wir Anerkennungsschreiben. Ich hoffe, der Aufruf des Londoner Generalkrats wird den inneren Frieden wieder herstellen“. Es sind zwei Meinungen in der Partei, mögen sie ruhig nebeneinander herlaufen; seien wir tolerant gegeneinander. In wenig Wochen werden wir dann wieder

⁷ Im „Volksstaat“ ist er erst am 7. August veröffentlicht worden.

einig sein. . . . Bracke ist so zartfühlend geworden, daß er die Bezeichnung „alte Jungfer generis masculini“ für unanständig hält. Das ist ja englische Brüderlie. Er soll doch Luther, Lessing, Marx und . . . Lassalle lesen. Par dieu, wenn ich nicht „gemäßigt war!“

Dieser Brief ist eigentlich nicht an Marx adressiert, aber ihm ebenso zugesandt worden wie die Kopie des Briefes des Braunschweiger Ausschusses, worin Liebknecht wegen seines Partikularismus stark gerüffelt wird⁸. Viel ausführlicher ist Rugelmanns Brief, der die Stimmung in Deutschland schildert und einige Bedenken in bezug auf die Adresse des Generalrats ausspricht.

Hannover, 7. August 1870.

Mein lieber Freund!

Seit unsere letzten Briefe sich kreuzten, ist die Weltgeschichte um ein beträchtliches Stück weiter fortgeschritten. Bonaparte ist dreimal gründlich gehauen worden und hat auf deutschem Boden nur das mutwillig in Brand gesteckte Saarbrücken als Zeichen seiner zivilisatorischen Mission und der Schule seiner Generale zurückgelassen. — Ich war überrascht, in der Times die Bestätigung meiner Vermutung über die Ursache dieses Krieges zu finden. Allerdings irrte ich in einem Punkte. Bismarck machte Ernst aus der verabredeten Komödie. Daher die Unfertigkeit der französischen Armee in jeder Beziehung, daher unzweifelhaft deren Niederlage. Außerdem muß die enorme Uebersahl unserer Armee, wenn nur einigermaßen gut geführt, die französische erdrücken. — Ich hoffe, das französische Volk, welches diesen Krieg nicht verhindert hat, wird sich nicht zu einem chauvinistischen Enthusiasmus gegen Deutschland hinreißen lassen, der dem Empire neue Lebenskraft geben könnte und selbst nach Beseitigung desselben durch einen deutsch-französischen Volkskrieg die Entwicklung außerordentlich stören würde. —

Hier ist der Krieg durch alle Klassen der Bevölkerung äußerst populär, weil, dem Augenschein nach, ein Angriffskrieg. Ich wüßte keinen, außer der bornierten oder interessierten Wespenspartei, die nicht Bonaparte den Untergang wünschen. Alle Beschwerden und Opfer werden freudig ertragen. Die jungen Leute, pflichtig oder freiwillig, drängen sich mit Ungestüm zu den Fahnen, Privatärzte übernehmen unentgeltlich die Behandlung der Verwundeten in und außer den Lazaretten, Privatleute stellen eine größere oder kleinere Zahl von Betten zur Verfügung, um in ihren Häusern Verwundete zu pflegen, allgemeine Beisteuer für die Opfer des Krieges. Selbst Fränzchen hat mit zwei Schulfreundinnen eine kleine Lotterie veranstaltet, um den Ertrag derselben der Familie eines armen Soldaten zu überreichen.

Diese allgemeine Begeisterung beruht außer auf der Abwehr einer frechen Invasion, dem Hasse gegen Bonaparte auf der Ueberzeugung, daß aus dieser blutigen Saat die deutsche Einheit hervorgehen werde. Das französische Volk hat in einer zwanzigjährigen schweren Schule sich von seiner Napoleon-Legende befreien müssen — das deutsche Volk ist im Begriff, seine kaiserliche Totenbeschwörung zu inaugurieren. — Gewiß hat dieser Prozeß für uns eine andere Bedeutung als für Frankreich. Durch die (Jahrhunderte verzögerte) politische Einigung wird die ganze bürgerliche Entwicklung eine beschleunigte Bewegung gewinnen, dem deutschen Proletariat so erst der Boden geschaffen werden, auf dem es sich auf nationaler Stufenleiter organisieren kann, und sicher wird es bald einen hervorragenden Platz in der allgemeinen Arbeiterbewegung erringen.

Ich habe in der „Zukunft“ einen kurzen Bericht über die Ansprache des Generalrats betreffend dieses Krieges gelesen und gestehe, daß ich den Passus — die

⁸ Liebknechts Brief an Bracke und Bonhorst vom 20. Juli 1870, der während des Hochperratsprozesses verlesen wurde, ist eine Antwort auf diese Beschuldigungen.

Deutschen sollen sich nur auf die Abwehr beschränken, den Krieg aber nicht gegen das französische Volk führen — nicht verstehe; — erstens weiß ich nicht, wie das strategisch möglich ist, zweitens muß ein Volk, welches einen von seiner Regierung so frivol provozierten Krieg nicht verhindert hat, für dessen Konsequenzen aufkommen. Nach der Kriegserklärung sagte der „Rappel“: „Das geringste, was wir von Euch verlangen, ist der Sieg, unterliegt Ihr aber, dann wird die Demokratie ihre Schuldigkeit tun. Ihr seid nichts als Spieler, die va banque sagen, weil das französische Volk den Einsatz bezahlen muß usw.“ Ein Volk, dessen vorgeschrittenste Organe solch elendes Gewäsch an den Tag bringen, bedarf noch einer gründlichen Kur, um zu begreifen, daß, wenn es Vorbeeren ernten will, diese nicht in auswärtigen Kriegen eines zweiten Empire zu holen sind. — Die Blutsteuer müssen wir hüben wie drüben zahlen mit all dem grenzenlosen damit verknüpften Unglück, die Geldsteuer möge man aus dem Vermögen Bonapartes und seiner Komplizen entrichten und aus dem der Senatoren und Abgeordneten, welche für den Krieg gestimmt haben. Es wird dies ebenso gerechtfertigt sein wie die Konfiskation der Güter der Orleans und vieler anderen. — Ob Annexion französischen Gebietes zweckmäßig ist oder nicht, verstehe ich nicht. Eroberung zivilisierter Länder ist stets ein die Menschenwürde schändender Akt, der selbst nicht durch Abstimmungs-komödien wie in Nizza und Savoyen beschönigt wird, aber Frankreich hat das Schlimmste in dieser Richtung geleistet und, was noch ärger ist, das französische Volk ist dadurch in allen Schichten von einer Eitelkeit befangen, die es selbst einer solch kanailleusen Regierung, wie der gegenwärtigen, möglich machte, sich bis jetzt zu halten, Frankreich in enorme Schulden zu stürzen und mit seiner Regierung zu identifizieren.

Bis zum Eintreffen der Nachrichten ernstlicher Erfolge glaubte ich noch nicht recht an den seitens Bismarck beabsichtigten Sturz Bonapartes, weil jede diesem folgende Regierung zunächst Konzessionen machen muß, und eine Rückwirkung auf Deutschland selbst unter dem Eindruck kriegerischer Erfolge unausbleiblich, ebenso auf Italien und Spanien. Die Ereignisse lassen sich allerdings von den meist kurzfristigen Motiven ihrer Urheber nicht in ihren Folgen bestimmen.

Nun sei so gut, lieber Freund, mir recht bald, wie versprochen, Deine Ansicht über die gegenwärtigen Zustände zu sagen.

Dein Rugekmann.

Nimmt man jetzt Engels' Antwort, so sieht man sogleich, wie Rugekmanns Brief auf ihn anregend wirkte. Um so mehr, als ihm ebensovienig der neue Aufruf der Braunschweiger vom 24. Juli wie die neue Haltung von Liebknecht in bezug auf Bonaparte und Bismarck bekannt waren. Von den „Drohungen mit den Franzosen“ und einer Rechnung auf einen Sieg des Bonaparte, die Engels jetzt noch Liebknecht zuschreibt, findet sich im „Volksstaat“ keine Spur!

Und wie faßt Engels seine Verhaltensinstruktionen für die deutschen Arbeiter?

„Ich meine, die Leute können 1. sich der nationalen Bewegung anschließen — wie stark sie ist, sieht Du aus Rugekmanns Brief —, soweit und solange sie sich auf die Verteidigung Deutschlands beschränkt (was die Offensive bis zum Frieden unter Umständen nicht ausschließt)^o, 2. den Unter-

^o Eine Antwort auf die von Rugekmann ausgesprochenen Bedenken. „Rugekmann“ — sagt Marx — „verwechselt einen defensiven Krieg mit defensiven militärischen Operationen. Also wenn ein Kerl mich auf der Straße überfällt, so darf ich nur seine Hiebe parieren, aber nicht ihn nieder schlagen (knock down), weil ich mich damit in einen Angreifer verwandeln würde! Der Mangel an Dialektik guckt allen diesen Leuten aus jedem Wort heraus.“

schied zwischen den deutsch-nationalen Interessen und den dynastisch-preußischen dabei betonen.“

„Ganz wie wir es im Unterschied von den Braunschweigern seit dem 21. Juli sowohl im Reichstag wie in unserer Propaganda außerhalb des Reichstags machten“, konnten ihm Bebel und Liebknecht antworten.

Die folgenden vier Zeitsätze formulieren nur solche Punkte, in denen vorläufig zwischen den Braunschweigern und Liebknecht-Bebel keine Differenzen bestanden und in denen sie auch später gleich einig wurden. Es sind

3. jeder Annegation von Elsaß und Lothringen entgegenwirken; 4. sobald in Paris eine republikanische, nicht chauvinistische Regierung am Ruder, auf ehrenvollen Frieden mit ihr hinwirken; 5. die Einheit der Interessen der deutschen und französischen Arbeiter, die den Krieg nicht gebilligt und die sich auch nicht bekriegen, fortwährend hervorheben; 6. Rußland wie in der internationalen Adresse.“

Und liest man Marx' Antwort auf diesen Brief, dann sieht man auch gleich, daß die einzige Differenz zwischen ihm und Liebknecht nur darin liegt: der letztere bemerkte noch nicht, daß „die Geschichte dem Bismarck schon über den Kopf gewachsen“, daß der Krieg, den Bismarck durch seine 1866er Politik dem deutschen Volke aufgenötigt hatte, in seinem Verlaufe ein „nationaler“ geworden war; und so stand er im Begriff, seine alte rein negative Politik im Norddeutschen Reichstage zu wiederholen.

„Es wäre gerade so“ — schreibt Marx — „als wenn wir, weil wir im passenden Moment unsere Stimme gegen die „bonapartistische“ Befreiung Italiens erhoben, die relative Unabhängigkeit, die Italien infolge dieses Krieges erhalten hat, redressieren wollten.“

Daß Marx und Engels in ihrer an Liebknecht — besonders an seinem sogenannten „Partikularismus“ — geübten Kritik selbst über die Schnur hielten, daß in ihren Briefen sich eine gewisse Gereiztheit gegen Liebknecht bemerkbar macht, erklärt sich aus den scharfen Kontroversen, die zwischen beiden Freunden und Liebknecht gerade in der Zeit vor dem Ausbruch des Krieges entstanden waren und sogar zu einer Sistierung der Korrespondenz zwischen Marx und Liebknecht geführt hatten. Aber in dem Konflikt zwischen den Braunschweigern und den Leipziguern gaben sie in der Hauptsache den letzteren recht. Hatten sie auch früher an „Liebknechts forcierte Sicherheit der Prinzipienreiterei“ etwas auszusetzen, so behagte ihnen die „theoretische Unsicherheit“ der andern allerdings noch weniger.

Die Befürchtungen der Braunschweiger, daß die Haltung der Leipziger die Partei zugrunde richten werde, daß Liebknecht und Bebel ihr die Herzen der Arbeiter entfremdet hätten, erwiesen sich als zu pessimistisch. Das, was Bracke in seinem Brief an Geib als „reine Negation“ bezeichnete, zeitigte sehr bald recht positive Resultate. Und gegenüber den Anklagen, die schon damals gegen die deutsche Sozialdemokratie erhoben wurden, hat gleich darauf die Konferenz der alten Internationale, die in London im September 1871 tagte, in einer besonderen Resolution erklärt, die „deutschen Arbeiter haben während des Deutsch-Französischen Krieges ihre Pflicht erfüllt“.